

und zur römisch-griechischen Vorgeschichte Europas zurück und machte sie zum Thema der Weltgeschichte. Damit wies man dem Alten Testament auch wieder seinen angestammten Platz zu, aus dem es die Aufklärung hatte verdrängen wollen. Doch blieb ein wichtiges Prinzip der Aufklärung auch in der historischen Richtung des neunzehnten Jahrhunderts erhalten, nämlich die klassischen Texte der Religion aus den konkreten Erfahrungen der Menschen, der Individuen und der Gesellschaft, zu verstehen, auf die biblischen Texte die gleichen Methoden anzuwenden, die auch der Interpretation Homers dienen. Die Wiedereinsetzung des Alten Testaments in seine Rechte mußte nicht unbedingt einer Bereitschaft zur Partnerschaft mit den Juden zugute kommen; denn die Wiederherstellung der Bibel in ihrem Rang als großes Kulturgut war ursprünglich mit dem Bestreben der nachnapoleonischen Ära verknüpft, am christlichen Charakter von Staat und Gesellschaft festzuhalten. Die Juden wurden vielfach als „homines novi“ empfunden, die die Gesellschaftsordnung sprengten. Daher sucht man sie wiederholt auszuschalten oder gar nicht erst aufzunehmen.

Der Verf. setzt bei Hegel und seinen Voraussetzungen in der europäischen Aufklärung ein, beschreibt Rankes Position als die des wichtigsten Vertreters der Restaurationszeit, schildert die Politik im Zeitalter des Bismarck-Reiches mit Heinrich von Treitschke als Wortführer, das Geschichtsbild der Bibelkritik, vor allem die Stellung von Julius Wellhausen, um schließlich zur soziologischen Betrachtungsweise bei Max Weber zu führen. Ein besonderes Verdienst seiner Studien ist es, daß er auch die Vertreter der Wissenschaft des Judentums, Abraham Geiger und Heinrich Graetz berücksichtigt, die beide, wenn auch in gegensätzlicher Weise, in ihren Arbeiten von ihrer Umwelt beeinflusst waren.

Verf. stützt sich auf gedruckte Bücher, Aufsätze und Briefe, zog aber auch ungedrucktes handschriftliches Material heran. Schon allein durch die Fülle des von ihm verwerteten Stoffes, die Erschließung entlegener und nur sehr schwer zugänglicher Schriften, ist sein Buch für jeden, der sich mit der Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts beschäftigt, unentbehrlich. Schon als Materialsammlung wäre es also höchst verdienstreich. Was dieses Buch aber erst wahrhaft kostbar macht, das ist die Meisterschaft des Verf., die Stofffülle zu bändigen und zu einem eindrucksvollen Bild zu gestalten. In der Fülle der Neuerscheinungen über Juden und Judentum, die in Deutschland auf den Markt kommen, gibt es nur wenig, was über den Tag hinaus Bestand hat. Die Schriftenreihe wissenschaftlicher Abhandlungen des Leo Baeck Instituts gehört dazu. Aber auch innerhalb dieser Reihe muß man dem Buch, das Liebeschütz uns geschenkt hat, einen hervorragenden Platz zuerkennen. Was Juden und Judentum in Deutschland bedeutet haben, erfährt man bei ihm in zuverlässiger Form.

W. E.

Lilli Marx (Hrsg.): Karl Marx (9. Mai 1897 bis 15. Dezember 1966) zum Gedenken. Düsseldorf-Benrath (1967?). Druckerei der Allgemeinen unabhängigen jüdischen Wochenzeitung. 120 Seiten.

Das Vorwort zu diesem Gedenkbuch über *Karl Marx*, des am 15. Dezember 1966 verstorbenen Herausgebers der „Allgemeinen unabhängigen jüdischen Wochenzeitung“ schrieb Arno Lustiger, 1. Vorsitzender der Zionistischen Organisation in Deutschland. Arno Lustiger schreibt: „Karl Marx war erstens Jude und zweitens Deutscher,

ein warmherziger Mensch, vielen ein guter, treuer Freund, wenigen ein gefürchteter, aber geachteter Gegner und last not least ein nationalbewußter Jude, ein Zionist“ (S. 3). Davon zeugt auch der Inhalt dieses Gedenkbuches, das Nachrufe, die Ansprachen anlässlich der Beisetzung und die der Gedenkstunde im Düsseldorfer Schauspielhaus am 15. Januar 1967 enthält.

In dankbarer Würdigung bringen wir zur Persönlichkeit von Karl Marx und seinem Werk aus der Ansprache von dem Justizminister für Nordrhein-Westfalen, Dr. Dr. Josef Neuberger, das folgende (S. 112 f.):

„... 1945 erfolgte die Rückkehr von Marx aus dem Londoner Exil. Eine größere Wohnung, die er erhalten sollte, lehnte er ab, weil sie für einen Familienvater mit vielen Kindern dienlicher sein könnte.

Am 1. April 1946 erfolgte die Gründung der „*Allgemeinen unabhängigen jüdischen Wochenzeitung*“. Diese Zeitung bedeutete das erste Band der aus den Lagern Geretteten untereinander und mit ihren Brüdern in der Welt. Die ALLGEMEINE bedeutete aber viel mehr: Die Pfeiler zur Verständigung setzen, um nach Auschwitz, nach Treblinka, nach Solibor eine Brücke zu schlagen zu einem neuen Miteinander zwischen jüdischen und christlichen Menschen.

Ich kenne in der tragischen Geschichte nach 1933 zwei Ereignisse der jüdischen Publizistik, die in die jüdische Geschichte eingegangen, aber in die Menschheitsgeschichte eingehen sollten. Das erste Ereignis, als 1933 Robert Weltsch, der feinsinnige Journalist und Schriftsteller aus dem Prager Kreis um Brod und Kafka, seinen berühmten Aufsatz schrieb: „Tragt ihn mit Stolz, den gelben Fleck“, einen Aufruf, mit dem er den Gebeugten und Verzweifelten neuen Mut und neue Lebenshoffnung einhauchte.

Das zweite Ereignis war die Entstehung der ALLGEMEINEN im Jahre 1946. Sie sammelte die Zerstreuten und gab auf dem Hintergrund eines in der Geschichte beispiellosen Blutbades langsam neue Hoffnung und Lebenserwartung für die Überlebenden. Die Zeitung wuchs mit ihrer Aufgabe. Sie diente der Normalisierung der zerstörten oder mindestens der verkrampften Beziehungen zwischen jüdischen und christlichen Menschen. Sie diente aber ebenso mit großer Leidenschaft der Aussöhnung. Sie war und blieb der Mahner. Sie rief und ruft das Gewissen wach gegen einen Rückfall in die Denkungsart einer vergangenen Epoche der Gewalt und Zerstörung, nicht nur um der Juden, sondern auch um Deutschlands willen.

Sie hat sich, wie es einmal treffend gesagt worden ist, freigemacht von Sentiments und Ressentiments als Ergebnis der Verfolgung und ihre Arbeit unter das Motto des Lebensrechts des deutschen Volkes und der Völker gestellt. Die Zeitung ging unbeirrbar ihren Weg, trotzdem sie manche Anfeindungen im Inland und im Ausland hinnehmen mußte. Insoweit haben sich Karl Marx und seine Zeitung als verlässliche Wegzeichen erwiesen...“ G. L.

Moses Maimonides: Ein Querschnitt durch das Werk des Rabbi Mosche ben Maimon. Auswahl und Übertragung von Nahum Norbert Glatzer. Köln 1966. Verlag Jakob Hegner. Hegner-Bücherei. 195 Seiten.

Der Auswahlband ist ein Wiederabdruck der Auswahl, die Nahum Norbert Glatzer 1935 als Band 27/28 der Bücherei des Schockenverlages in Berlin unter dem Titel vorlegen konnte: Rabbi Mosche ben Maimon. Ein systematischer

Querschnitt durch sein Werk. Die Literaturangaben wurden auf den neuesten Stand gebracht. Die Neuauflage ist durchaus gerechtfertigt, da die Bände der Bücherei des Schockenverlages längst vergriffen sind. Auch ist gerade diese Auswahl eine ausgezeichnete Einführung in das Werk des großen mittelalterlichen jüdischen Religionsphilosophen, der ja auch auf die christliche Scholastik, wie sie Albert der Große und Thomas von Aquino verkörperten, Einfluß gewinnen sollte. Lambert Schneider, der gemeinsam mit Peter Bachem die Hegner-Bücherei betreut, hatte in den dreißiger Jahren sich um den Schockenverlag sehr verdient gemacht. So war es gerechtfertigt, bei der Erschließung jüdischer Quellen auf die einstige Schocken-Bücherei zurückzugreifen. Nicht recht begreiflich ist es allerdings, daß sich in dem neuen Band kein Hinweis auf die ursprüngliche Veröffentlichung findet. W. E.

Georg Nádor (Hrsg.): Jüdische Rätsel aus Talmud und Midrasch. Köln 1967. Verlag Jakob Hegner. Hegner-Bücherei. 174 Seiten.

Das Judentum hat geistige Spiele immer geliebt, in talmudischer Zeit, aber auch später. Viele Denker und Dichter des Judentums im Mittelalter haben schwierige Rätsel erdacht. Im Mittelalter gehörten Rätselaufgaben zum jüdischen Alltag; jiddische Rätsel gab es in Osteuropa bis zur Zeit der Vernichtung durch die Nationalsozialisten. Der Herausgeber, Georg Nádor, hat Rätsel aus dem Jerusalemer und dem babylonischen Talmud sowie aus den Midraschim ausgewählt, die geeignet sind, das Denken der Juden in der Epoche der Entstehung des Talmud zu beleuchten. Ernst und Scherz kommen in gleicher Weise zu Wort. Er hat die Rätsel in sechs Gruppen eingeteilt: Existenz – Gott und Welt – der Mensch und die Gesellschaft – Essen und Trinken – Mann und Frau – Spiel und Scherz. In seiner Einleitung unterrichtet er über Wesen und Entstehung der Rätsel. Dieses Büchlein ist geeignet, etwas vom Reichtum des Talmuds erahnen zu lassen und vor allem Sympathie und Verständnis zu wecken. W. E.

Peter G. J. Pulzer: Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867 bis 1914. Vom Autor durchgesehene Übersetzung aus dem Englischen von Jutta und Theodor Knust. Gütersloh 1966. Sigbert Mohn Verlag. 312 Seiten.

Der Studie von Peter G. J. Pulzer liegt eine Cambridger Dissertation zugrunde. Der Verf. hat sich zum Ziel gesetzt, nachzuweisen, daß sich der moderne politische Antisemitismus von allen früheren sporadischen Ausbrüchen der Judenhetze unterscheidet. Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts ließen sich politische Bewegungen gänzlich oder zum Teil auf der Grundlage des Antisemitismus organisieren; erst dann konnte man den Antisemitismus in ein zusammenhängendes Denksystem einbauen. Verf. unterrichtet einleitend über die soziale und wirtschaftliche Stellung der Juden in Deutschland und Österreich, sodann über die theoretische Grundlegung des Antisemitismus und schließlich seine Auswirkung auf die Politik. Er verzichtet darauf, sich spektakulären Themen zuzuwenden, wie der Ritualmord-Kontroverse, der Dreyfus-Affäre oder den Protokollen der Weisen von Zion. Statt dessen gilt sein Augenmerk dem Eindringen des Antisemitismus in die Parteipolitik. Die Epoche von 1867 bis 1914 ist, wie der Verf. deutlich macht, die Zeit, in der sich die Ideologien und Bewegungen entwickeln, die nach 1918 wirksam wer-

den. Ein Epilog unterrichtet über diese verhängnisvollen Wirkungen bis 1938.

Der neue „politische Antisemitismus“ ist das Ergebnis kultureller Stagnation und sozialer Not. Enttäuscht vom Liberalismus, der ihre Hoffnungen nicht erfüllen kann, wenden sich viele Menschen dem Antiliberalismus zu. Dieser wird geradezu mit dem Antisemitismus gleichgesetzt. Der Historiker Treitschke und manche studentische Verbindungen verleihen dieser Ideologie ein „intellektuelles Prestige“. Hat dieser neue Antisemitismus einen Zusammenhang mit dem traditionellen jahrhundertealten christlich motivierten Antijudaismus? Diese Frage drängt sich auf, wenn man die Anklagen Friedrich Heers liest. Ein Vergleich zwischen den Büchern Heers und Pulzers ist lohnend. Die Ergebnisse Pulzers bestätigen zwar die Fakten, die Heer inkriminiert, zeigen aber auch, wie einseitig und polemisch der österreichische Historiker schreibt. Besonders lesenswert sind die Ausführungen Pulzers über den Gegensatz zwischen der konservativ eingestellten österreichischen Hierarchie, die den lärmenden Antisemitismus der christlich-sozialen Partei ablehnte, und dem wirtschaftlich schlecht gestellten niederen Klerus, der für die antisemitische Propaganda sich recht anfällig zeigte. Als Beispiel nennt der Verf. unter anderem den Pfarrer Dr. Josef Deckert; in der Übersetzung ist daraus ein Pater geworden. Der Kaiser fand die antisemitischen Tiraden dieses Geistlichen so unerträglich, daß er wünschte, der Erzbischof sollte ihn seines Amtes entsetzen. Aber die Aussichten, daß ein erfolgreiches Durchgreifen möglich war, waren sehr gering, da, wie in zeitgenössischen Memoiren Ernst von Pleners zu lesen ist, „der Antisemitismus nicht nur auf der Geschworenenbank, sondern auch im jüngeren Richterstand sehr verbreitet“ war. Der Antisemitismus konnte sich unter den Christlich-Sozialen um so eher ausbreiten, als ihm, wie der Verf. zeigt, von Rom nicht genügend Widerstand entgegengesetzt wurde. Der Vergleich zwischen der Christlich-Sozialen Partei Österreichs und dem Zentrum in Deutschland ist recht aufschlußreich. Auch dort fehlte es an sich nicht an antisemitischen Stimmen vor allem zu Beginn der Kulturkampfzeit. Wenn der Antisemitismus im Zentrum jedoch nicht nur nicht zum Zuge kam, sondern überwunden wurde, so ist das vor allem ein Verdienst von Ludwig Windhorst. Diese Beobachtung wird auch von andern Forschern bestätigt, so von R. Lill. Die Katholiken des Rheinlandes, die im Zentrum eine nicht unbedeutende Rolle spielten, waren weltoffen und weniger anfällig für antisemitische Parolen. Sie vor allem erkannten frühzeitig, daß der Antisemitismus sich bald auch gegen das Christentum wenden würde, daß er in Wahrheit widerchristlich sei. Das Buch von Pulzer ist eine unentbehrliche Information über das Entstehen und die Ausbreitung des Antisemitismus, die auf gründlicher Vertrautheit mit den Quellen beruht und dazu klar geschrieben ist. W. E.

Alexandre Safran: Die Kabbala. „Gesetz und Mystik in der jüdischen Tradition“. Aus dem Französischen übersetzt von Johannes Isenring. Bern – München 1966. Francke Verlag. 351 Seiten.

Dem Verf., Oberrabbiner von Genf und Dozent an der dortigen Universität, geht es nicht um eine Geschichte der Kabbala, auch nicht einfach um eine religionswissenschaftliche Studie, sondern um den Nachweis ihrer Stellung in der Tradition, um es noch genauer zu sagen, den Nachweis der weitgehenden Deckung von Tradition und Kabbala. Kabbala ist für ihn, wie er gleich im ersten Satz seiner